

Wie (über)leben private Haushalte in Kasachstan und Kirgistan? Eine vergleichende empirische Untersuchung

Dittrich, Eckhard; Schrader, Heiko

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dittrich, E., & Schrader, H. (2012). Wie (über)leben private Haushalte in Kasachstan und Kirgistan? Eine vergleichende empirische Untersuchung. *Zentralasien-Analysen*, 59, 2-9. <https://doi.org/10.31205/ZA.059.01>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Wie (über)leben private Haushalte in Kasachstan und Kirgistan? Eine vergleichende empirische Untersuchung

Von Eckhard Dittrich und Heiko Schrader, Magdeburg

Zusammenfassung

Der Zerfall der Sowjetunion und die damit verbundenen ökonomischen Probleme bei gleichzeitigem Wegfall der sozialen Sicherungssysteme stellten die Menschen auch in Zentralasien vor neue Herausforderungen zur Bewältigung ihres Alltags. Der folgende Text gibt einen Einblick in die bisherigen Ergebnisse eines laufenden Forschungsprojektes, bei dem durch Befragungen in städtischen wie ländlichen Haushalten Kasachstans und Kirgistans zu ermitteln versucht wird, welche Überlebensstrategien dortige Haushalte entwickelt haben, um sich gegen Lebensrisiken abzusichern. Es zeichnet sich ab, dass es bei allen Unterschieden zwischen beiden Staaten und Stadt und Land vor allem die Familiennetzwerke sind, auf die zurückgegriffen wird.

Transformation in postsozialistischen Gesellschaften

Die epochalen Umbrüche in Europa und Zentralasien nach dem Zerfall der Sowjetunion führten zu grundlegenden Transformationen der wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten. Den kleinen Transformationen im Alltag wurde bisher relativ wenig Bedeutung geschenkt. Wir argumentieren, dass es sinnvoll ist, zwischen einer Marktwirtschaft und einer Marktgesellschaft zu unterscheiden, weil selbst beim Vorhandensein marktwirtschaftlicher »Institutionen« die Marktwirtschaft nicht notwendigerweise funktioniert, solange die wirtschaftlichen Akteure nicht marktorientiert handeln. »Marktwirtschaft« verweist ordnungspolitisch auf den relativ kurzfristigen Aufbau von Institutionen wie etwa das Bankwesen, Marktgesellschaft hingegen zusätzlich auf den langfristigen Prozess der Akzeptanz und Nutzung dieser Institutionen durch die Bevölkerung sowie eine Selbstverantwortlichkeit der Menschen für ihr Leben und eine Planung für den Lebenszyklus.

Die sozialistische Periode verlangte aufgrund umfassender staatlicher Wohlfahrtsleistungen kaum private Strategien zur (Über)Lebens- und Alterssicherung. Als die sozialistische Gesellschaftsordnung zusammenbrach und mit ihr die Sozialsysteme, wurden viele Menschen hilf- und orientierungslos. Der Umbau sozialer Sicherungssysteme lief zudem nur zögernd an und zeigt nach wie vor Lücken in der Absicherung gegenüber Lebensrisiken. Die große Herausforderung für die privaten Haushalte bestand und besteht bis heute darin, sich den Gegebenheiten, Normen und Praktiken des »neuen« Systems der Marktwirtschaft anzupassen und sich mit bis zum Systemwechsel nahezu unbekanntem Phänomenen wie Arbeitslosigkeit, Armut, wachsender Wohlstandsdifferenzierung, Ausbildungsfinanzierung und nicht planbaren Ereignissen wie beispielsweise Krankheit sowie langfristiger Planungen des eigenen Budgets und der Alterssicherung auseinanderzusetzen.

Dieser Frage gehen wir in einem Forschungsprojekt nach, um zu untersuchen, ob sich bestimmte nachhaltige Strategien der Haushaltsführung herausgebildet haben, mit denen die Haushalte ihren Alltag bewältigen. Diese Strategien sind unseres Erachtens zwischen den beiden Polen Risikoakzeptanz und Risikoaversion anzusiedeln. Die eingeschlagene Strategie, so zeigen zahlreiche Haushaltsstudien aus anderen Weltregionen, differiert mit dem materiellen Haushaltseinkommen bzw. -vermögen sowie mit immateriellen Ausstattungen (Bildung, Informationszugang, räumliche Aspekte, etc.). Typische risikoaverse Strategien sind z. B. zusätzliche informelle Zweitjobs und teilweise Selbstversorgung, aber auch das spontane Reagieren auf Veränderungen der Situation. Risikoakzeptanz äußert sich planend und vorsorgend, z. B. in Sparverhalten, in maßvoller Kreditaufnahme, etc. Normal für die Haushaltsführung zumindest einkommensschwächerer Schichten dürfte nach wie vor als Reaktion auf als unsicher erlebte Bedingungen ein »sich Durchwursteln« sein, das – wie verschiedene Untersuchungen zeigen – dennoch sehr erfolgreich sein kann. Wir wollen analysieren, wie Privathaushalte der mittleren und unteren Einkommensschichten mit Unsicherheit umgehen, welche Handlungsmöglichkeiten und -strategien sie entwickeln, um ihren Alltag zu sichern. Wir gehen davon aus, dass die Haushaltssicherungsstrategien nicht notwendigerweise über marktwirtschaftliche Institutionen und Mechanismen abgewickelt werden und dass es durchaus traditionelle Mechanismen gibt, die ein Mindestmaß an Sicherheit schaffen. Hierzu zählen insbesondere familiäre Unterstützungsnetzwerke, aber auch Formen des traditionellen Sparens wie etwa eine Viehherde.

Die sozioökonomische Lage in Kasachstan und Kirgistan

Kasachstans gilt heute als »MIC«, als »middle income country«. Politisch wie ökonomisch wird das Land als

konsolidiert betrachtet, wenn auch Probleme existieren. Zwischen 2000–2007 war als Resultat guter Wirtschaftsdaten und gezielter sozialpolitischer Maßnahmen ein deutlicher Rückgang der Armut zu verzeichnen. Die Finanzkrise hat die Armutsrate allerdings wieder ansteigen lassen. Große Einkommensdifferenzen zwischen Gruppen sind festzuhalten, aber auch solche zwischen Regionen und zwischen Stadt und Land. Im Human Development Index von 2011 rangiert Kasachstan auf Platz 68 von 187 Ländern, im Korruptionswahrnehmungsindex von Transparency International auf Platz 120 von 183 Ländern.

Im stark landwirtschaftlich geprägten Kirgistan ist die ökonomische Lage wesentlich schwieriger. Das Land ist ökonomisch, politisch, kulturell und sozial instabil. Die Zeitschrift »Foreign Policy« führt Kirgistan in ihrem Failed State Index von 2011 auf Rang 31 von 60 Staaten. Im Human Development Index rangiert das Land in der unteren Hälfte auf Platz 126, im Korruptionswahrnehmungsindex auf Platz 164. Die Wirtschaft des Landes ist äußerst schwach, Armut ist ein weit verbreitetes Phänomen, und fast jeder zweite Haushalt versucht, durch Arbeitsmigration von Haushaltsmitgliedern nach Russland oder Kasachstan und durch die finanziellen Rückflüsse die Situation für ihre Familien zu verbessern.

Einkommen und Lebensstandard der befragten Haushalte

Die 450 Fragebögen unserer Erhebung verteilten sich gleich auf die zwei Städte Astana und Almaty und deren ländliches Umland in Kasachstan sowie Bischkek und Umgebung in Kirgistan. Jeweils zwei Drittel der Ergebnisse bezogen sich auf städtische und ein Drittel auf ländliche Haushalte, was dadurch zu erklären ist, dass sich ländliche Daten nur viel schwieriger und kostenintensiver erheben lassen. Der Preis dafür ist, dass unser Sample somit verzerrt ist. Bei der Auswahl der Dörfer wurde darauf geachtet, dass sie so weit von den städtischen Zentren entfernt sind, dass ein tägliches Pendeln nicht möglich ist, weil dies eine untypische Einkommenssituation implizieren würde.

Einige Ergebnisse unserer quantitativen Befragung sind im Folgenden zusammengefasst. Grafiken 1a–e (Anhang) zeigen die Daten der Haushaltsstruktur. Hier wollen wir hervorheben, dass das Raumangebot in den Städten auf Ehepaare und die Kleinfamilie (Ein- und Zweigenerationenhaushalte) zielt, dass wir aber dennoch Drei- und Mehrgenerationenhaushalte sowohl in der Stadt als auch auf dem Land finden (15 bzw. 17% des Samples). Dabei zeigt sich, dass die meisten Haushalte zwei oder sogar drei Haushaltsmitglieder mit monetären Einkommen haben. Das Risiko hinsichtlich ökonomischer Krisen kann verringert werden, wenn Haushalte

sich von den Einkommensquellen her divers ausrichten (z. B. Kombination aus Beschäftigung im öffentlichen sowie im privaten Sektor). Unsere Befragung zeigt, dass die Mehrzahl der Haushalte dieser Strategie folgt. Für die Risikobetrachtung ist weiterhin relevant, inwiefern die Haushalte in Unterstützungsnetzwerke eingebunden sind. Interessanterweise ist die Mehrheit aller Haushalte nicht in solche Unterstützungsnetzwerke eingebunden und kann als geschlossen betrachtet werden.

Die Erfassung der Einkommen (Grafiken 2a–b) wurde nach landesüblichen Einkommensklassen vorgenommen und zum Vergleich in Euro umgerechnet. Die Daten zeigen das wesentlich höhere Einkommensniveau in Kasachstan (50% der Haushalte im Sample haben weniger als 600 Euro im Monat zur Verfügung) und lassen die Armut in Kirgistan erahnen (hier liegen 50% der Haushalte bei einem Einkommen von weniger als 225 Euro). Dabei stehen finanziell die städtischen Haushalte signifikant besser da als die ländlichen.

Für die Überlebenssicherung sind allerdings auch nichtmonetäre Einkommensquellen bedeutsam. Im Fragebogen erfassten wir verschiedene Quellen wie Tierproduktion oder land- bzw. gartenwirtschaftliche Erzeugnisse zum Eigenbedarf und verdichteten sie zu einem Indikator, der über die Subsistenzrelevanz dieser nichtmonetären Einkommen Auskunft gibt. Für 35% aller Haushalte spielt ein Subsistenz Einkommen keine Rolle, für 25% ist es wenig relevant, für weitere 40% ist dieses Einkommen relevant bzw. sehr relevant. Die hohe Bedeutung des Subsistenz Einkommens ist im ländlichen Kontext häufiger anzutreffen. D. h. im ländlichen Raum spielt Subsistenzproduktion zur Überlebenssicherung eine relevante Rolle. Wir können daraus schließen, dass Armut eher ein ländliches als ein städtisches Phänomen ist.

Zur Einschätzung des Lebensstandards definierten wir verschiedene Konsum- und Investitionsgüter vor und fragten ab, inwieweit sie im Haushalt vorhanden sind (Grafik 3). Auf den ersten Blick scheinen die Haushalte relativ gut mit Gebrauchsgütern wie Kühlschrank oder Waschmaschine ausgestattet. Bei näherer Analyse (Kreuztabelle, Signifikanztest) zeigt sich aber, dass wir eine sehr ungleiche Ausstattung der Haushalte in Stadt und Land haben – mit Ausnahme von Tieren und landwirtschaftlichen Maschinen.

Ziele und Formen von Sparen und Leihen

Für welche Lebensbereiche sparen Haushalte bzw. würden sie gerne sparen (Grafik 4)? Diese Frage zielte auf die Strategien des Umgangs mit den (neuen) Lebensverhältnissen ab. Die Daten zeigen, dass die Nachfrage nach Sozialversicherungsprodukten in beiden Ländern bisher gering ist, und dass zwei Drittel der Befragten sie als nicht nötig empfinden. Das ist erstaunlich, wenn

berücksichtigt wird, dass zumindest die Renten in beiden Ländern sehr niedrig liegen und teilweise zum Überleben nicht ausreichen. Stattdessen scheint eine andere Vorsorgepraxis wichtig zu sein. Nicht so sehr als Platz zum besseren Leben, sondern als Kapitalanlage und Sicherungsmechanismus im Alter spielen Wohnungen und Häuser eine wichtige Rolle, gefolgt von der guten Ausbildung der Kinder und Enkel als Sparziel. Die nach wie vor engen Familienbeziehungen und die Verantwortung der Generationen füreinander in der Familie sind immer noch der wichtigste Sicherungsmechanismus, und dieser scheint bisher trotz Migration und Urbanisierung noch relativ intakt. 54% der Haushalte sparen für die Nachkommen, 42% für die nächste Krise und 30% für das Alter. Diesem Befund entsprechen auch die Sozialversicherungsreformen in Kasachstan, eine Mischung aus verstärkter Eigenleistung, staatlichen Leistungen in Notfällen und impliziter Berücksichtigung der Hilfe von den Familien, was eine Autorin als »Asian philosophy« bezeichnet. Auch die hohe Sparrate für Hochzeiten und Beerdigungen deutet in diese Richtung. Mit den aufwendigen Ausgaben für sie »erneuern« die Familien ihre Reputation und ihr Sozialkapital und sichern sich damit in ihnen zugänglichen sozialen Netzwerken ab. Dabei kommen auch traditionelle Regelungen zum Tragen, dass in der Regel der jüngste Sohn das Haus der Eltern erbt und ihre Versorgung übernimmt, dass aber in Notlagen auch andere Familienmitglieder (der männlichen Linie) einspringen, selbst wenn sie weit entfernt leben.

In ländlichen Regionen zeigt sich, dass die Menschen wesentlich weniger in der Lage sind, generell zu sparen. Hier korreliert die Sparfähigkeit mit der Höhe des Einkommens.

Die Pilgerreise nach Mekka spielt für ein Viertel eine wichtige Rolle, was auf eine säkulare Religionsauffassung der Befragten hindeutet. Angesichts einer Mehrheit nomineller Muslime in Kirgistan und Kasachstan ist diese Zahl vergleichbar gering.

Eine weitere Frage war, für welche Zwecke die Haushalte sich Geld leihen (siehe Grafik 5). Institutionelle Kredite und zinslose Darlehen von Verwandten wurden hierfür in dem Begriff »Kredit« zusammengefasst, wobei allerdings aus quantitativen Untersuchungen nicht klar werden kann, ob alle Befragten auch zinslose Darlehen als Kredite betrachten. 31% haben keinen offenen Kredit, die restlichen 39% haben zumeist einen, manchmal aber auch zwei oder drei offene Kredite. Wir gehen hier nur auf die Gründe für den ersten Kredit ein.

Höchst signifikant ist der Unterschied zwischen Stadt und Land bei Hypotheken und Krediten für den Hausbau (urban: 25%; rural: 2%), und bei Geschäfts-/Betriebsinvestitionen (urban: 13%; rural 35%). Es darf

vermutet werden, dass (Über)lebenssicherung in der Stadt eher über Wohnungskauf geschieht, weil die finanzielle Lage vieler Haushalte das zulässt, während sich hinter den relativ hohen Krediten für Betriebsinvestitionen im ländlichen Raum Überbrückungskredite bis zur monetären Realisierung von Ernten oder Schlachtungen verbergen.

Hinsichtlich der Höhe des Kredits haben weniger als 3% einen Kredit von weniger als 100 US-Dollar, 9% zwischen 100 und 499 US-Dollar, 32% zwischen 1.000 und 4.999 US-Dollar, 22% zwischen 5.000 und 20.000 US-Dollar und 14% über 20.000 US-Dollar. Letztere Kredite dienen hauptsächlich dem Haus- bzw. Wohnungskäufen in städtischen Regionen und haben eine lange Laufzeit.

Wer vergibt die Kredite? In der Mehrheit stammen die Kredite von Banken (81%), gefolgt von Mikrokreditinstitutionen (11%), die wir hauptsächlich in ländlichen Regionen finden. Dagegen bilden persönliche Beziehungen (Verwandte, Freunde, Kollegen) vernachlässigbare Kreditquellen (4%). Dies ist ein deutlicher Unterschied zu Ergebnissen früherer Untersuchungen, die wir 2003 in Russland und in Osteuropa durchgeführt haben. Bei kleinen Geschäftsleuten waren es dort fast ausschließlich persönliche Netzwerke, die zur Finanzierung des Betriebs herangezogen wurden. Bei Krediten lässt sich also eine hohe Anpassung an den Markt erkennen. Es kann aber eben auch sein, dass ein Großteil der Befragten hier nur auf kommerzielle Kredite, weniger auf zinslose Darlehen von Verwandten Bezug nimmt.

Wo und wie sparen bzw. investieren die Menschen? Bei den Sparern überwiegt das Sparen zu Hause (44%) – selbst in städtischen Regionen. Dies liegt weniger an der Infrastruktur als am geringen Vertrauen in Banken, die nur von 40% der Befragten für das Sparen frequentiert werden. In Krisen tendieren Menschen eher zu Anlagen in Immobilien, was durch die Investition in Grundbesitz (40%) untermauert wird. Diese Investitionen sind aber wiederum eher ein städtisches Phänomen. Auf dem Land ist das Investieren in Tiere eine übliche produktive Anlage (15% des Samples), und auch städtische Haushalte halten gelegentlich bei Verwandten auf dem Lande eine Viehherde.

Wie sieht es umgekehrt mit dem Verleih von Geld aus? 20% der Haushalte haben einmal Geld verliehen, weitere 3% zweimal. 90% dieser Darlehen sind zinsfrei. Bezieher sind zumeist Verwandte, Freunde und Arbeitskollegen. Das unterstreicht erneut die Bedeutung familiärer, aber auch sozialer Hilfenetzwerke. Die Geldsummen liegen in der Regel niedrig, die Laufzeit der zinslosen Darlehen ist bis auf wenige Ausnahmen kurz.

Wo liegen abschließend nun die typischen Probleme in den untersuchten Haushalten? 30% berichten über

Probleme mit Arbeitslosigkeit (hier insbesondere Landbewohner), 34 % mit Krankheit, 10 % mit dem Tod eines Familienangehörigen, 5 % mit Scheidung, 10 % mit Heirat. Die steigenden Nahrungsmittelpreise stellen für 60 % ein Problem dar, was der Analyse des IWF zur wirtschaftlichen Entwicklung entspricht, der Nahrungsmittel im Consumer Price Index mit fast 50 % für Kirgisistan und fast 40 % für Kasachstan gewichtet. Ländliche Haushalte sind hier durch Selbstversorgung weniger betroffen. Der generelle Preisanstieg macht ebenfalls 60 % zu schaffen, auch die kommunalen Abgaben (52 %) und die Bildungsausgaben (Schuluniformen, Schulbücher, etc., hier: 27 %) spielen eine Rolle.

Noch einmal explizit nach den drei wichtigsten Problemen befragt (offene Frage), kommen auf Rang 1 die Ausgaben für Haus/Wohnung und kommunale Abgaben (21 %), dicht gefolgt von Inflation und niedrigen Löhnen (20 %) sowie Verkehrs- bzw. Transportproblemen (16 %).

Von wem erhalten die Haushalte Unterstützung? Zuerst einmal von engen Familienangehörigen und der weiteren Verwandtschaft, und zwar in finanziellen Angelegenheiten, aber auch bei Krankheiten. Für zahlreiche Problemarten gilt, dass diese durch die Familie oder den Haushalt gelöst werden und nicht als individuelle Probleme gelten.

Wo sehen die Haushalte die Verantwortlichkeiten für die Sozialversicherung, für Bildungsausgaben, für karitative Maßnahmen etc. verortet (Grafik 6)? In den

meisten Fällen sehen die Befragten die Verantwortung beim Staat, was einerseits eine noch immer starke Orientierung am Typus des sowjetischen Versorgungsstaats andeutet, sich aber andererseits auch als Orientierung an einem westeuropäischen Wohlfahrtsstaat interpretieren ließe, der bekanntermaßen auch für viele Lebensbereiche verantwortlich ist und verantwortlich gemacht wird. Deutlich wird aber, dass der Markt zur Generierung von Sicherheiten (Versicherungen) in der Bevölkerung wenig Akzeptanz findet.

Fazit

Da unsere Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist und derzeit 120 Tiefeninterviews mit Haushalten in Zentralasien durchgeführt werden, wollen wir an dieser Stelle noch keine weitreichenden Verallgemeinerungen wagen. Die hier dargestellten Daten dienten uns dazu, Problemfelder zu erkennen, die wir durch die Tiefeninterviews erschließen. Von dem bislang gesichteten sehr reichhaltigen Material erkennen wir bereits, dass sich viele Generalisierungen hinsichtlich sozialen und systemischen Wandels und hinsichtlich der (Über)Lebensstrategien von Haushalten treffen lassen. Auch wenn die Fragebogenuntersuchung eher geschlossene Haushalte ausweist, zeigen die Tiefeninterviews die nach wie vor sehr starken familiären Verflechtungen, so dass wir vermuten, dass die Haushaltsebene durch weitläufige Familiennetzwerke überlagert wird, die einen wichtigen Aspekt für die Lebenssicherung darstellen.

Über die Autoren:

Eckhard Dittrich ist emeritierter Professor für Makrosoziologie an der Otto-von-Guericke Universität, Magdeburg, mit dem Schwerpunkt Wirtschaftssoziologie und Postsozialismus. Heiko Schrader ist Professor für Makrosoziologie an derselben Universität mit den Schwerpunkten Transformations- und Entwicklungsforschung. Das Forschungsprojekt zum Thema »Livelihoods«-Strategien privater Haushalte in Zentralasien – eine vergleichende Stadt-Land-Analyse in Kasachstan und Kirgisistan« wird in Kooperation mit Kolleginnen der L.N. Gumilev Eurasian National Univ. Astana, Al-Farabi Univ. Almaty, und der American Univ. of Central Asia, Bischkek durchgeführt und von der VolkswagenStiftung gefördert. Projekt homepage: <http://www.uni-magdeburg.de/fgse/node/114>

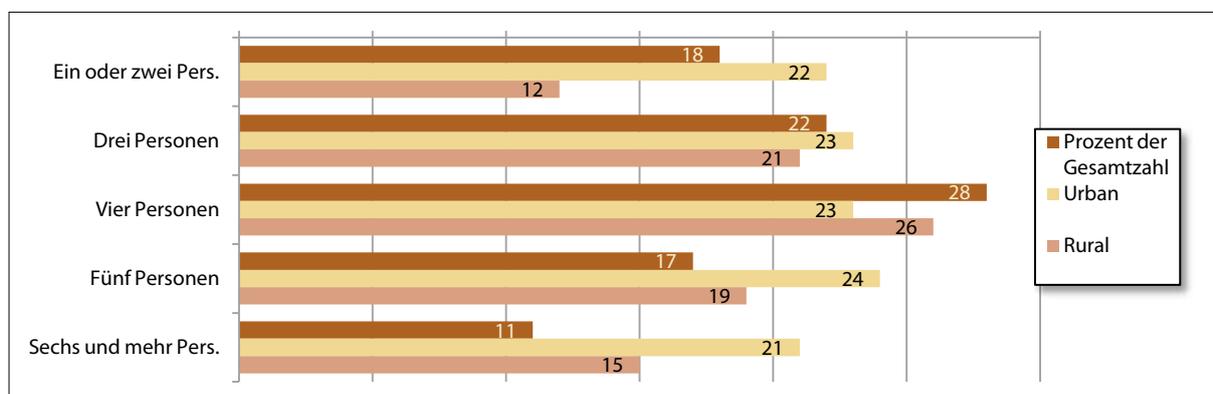
Lesetipp:

Heiko Schrader/Eckhard Dittrich 2012: Households in Central Asia: Research findings from an explorative study in Kazakhstan and Kyrgyzstan. Arbeitsbericht Nr. 62. ISOZ. <http://www.iso.z.o.v.g.u.de/publikationen/inhalt4/arbeitsberichte-p-2853.html>. Hier finden sich weitere Daten sowie die theoretische Fundierung des Projektes und die für diesen Artikel verwendeten und zahlreiche weitere Literaturhinweise.

GRAFIKEN ZUM TEXT

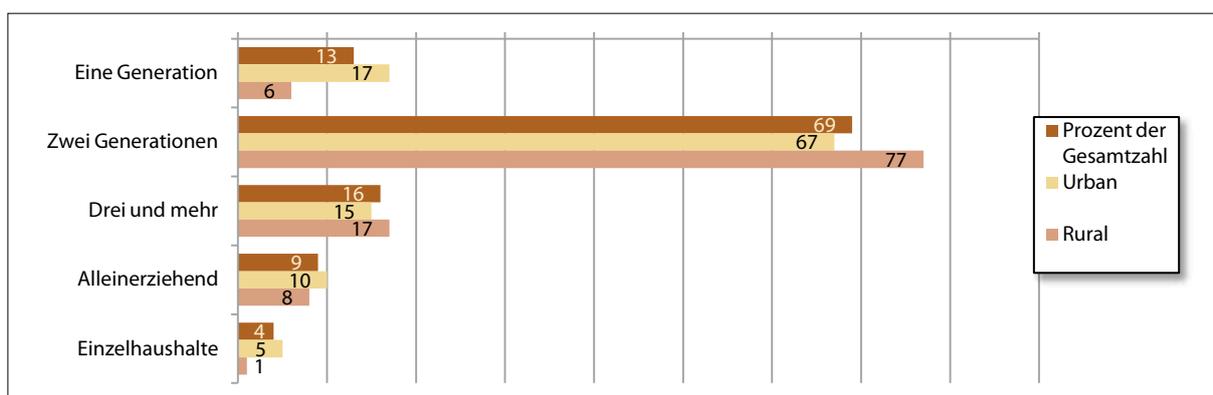
Struktur der untersuchten Haushalte

Grafik 1a: Haushaltscharakteristik nach Größe (%)



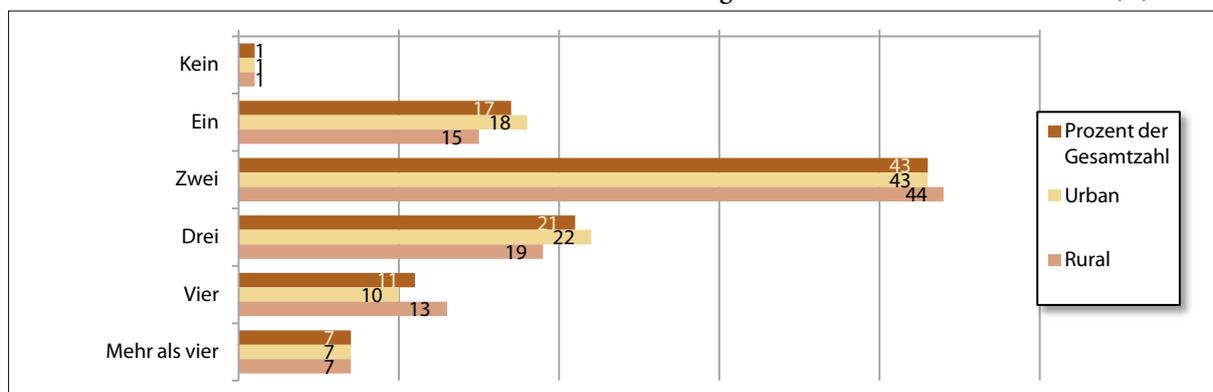
N=451, urban N=300, rural N= 151

Grafik 1b: Haushaltscharakteristik nach Generationen (%)



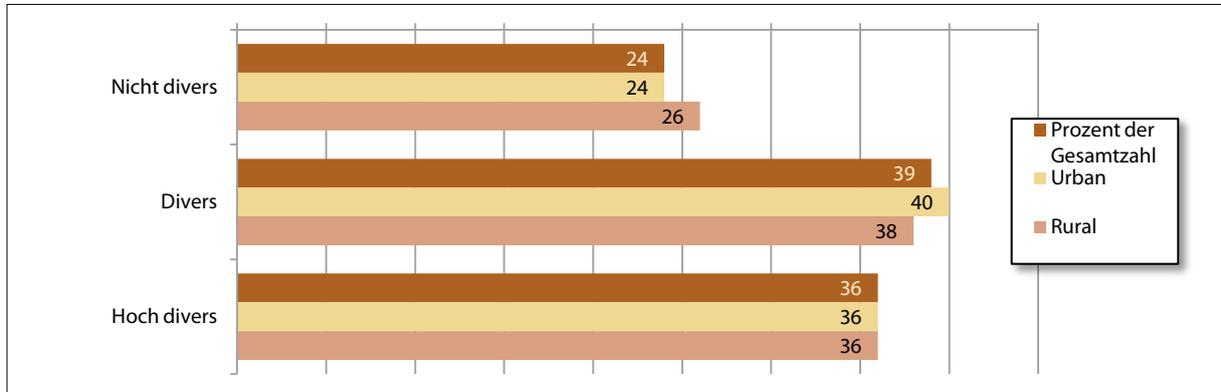
N=451, urban N=300, rural N= 151

Grafik 1c: Haushaltscharakteristik nach Zahl der Haushaltsmitglieder mit monetärem Einkommen (%)



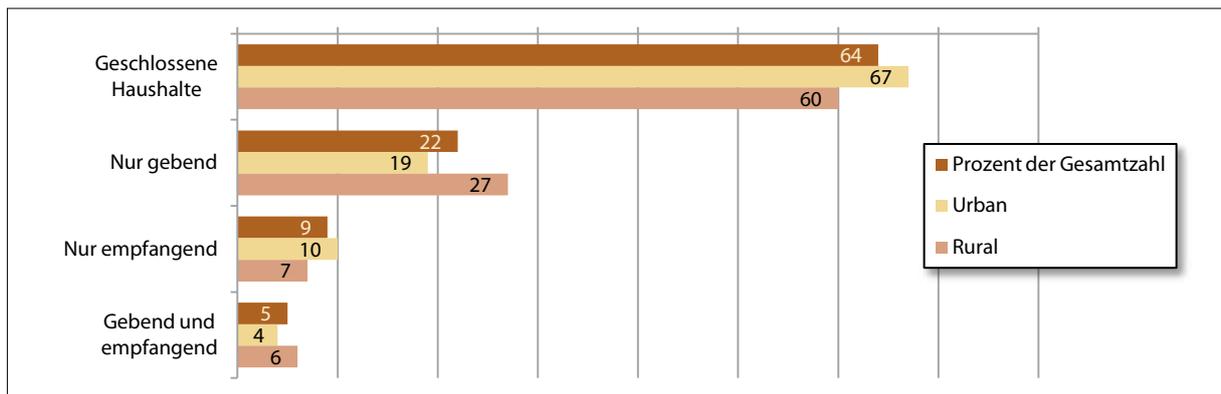
N=451, urban N=300, rural N= 151

Grafik 1d: Haushaltscharakteristik nach Beschäftigungsdiversität (%)



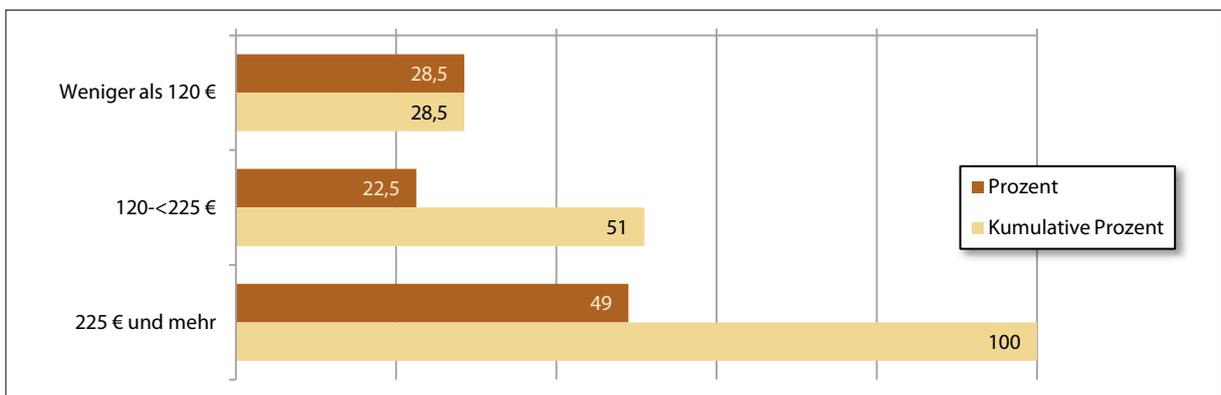
N=451, urban N=300, rural N= 151

Grafik 1e: Haushaltscharakteristik nach Ressourcennetzwerk (%)

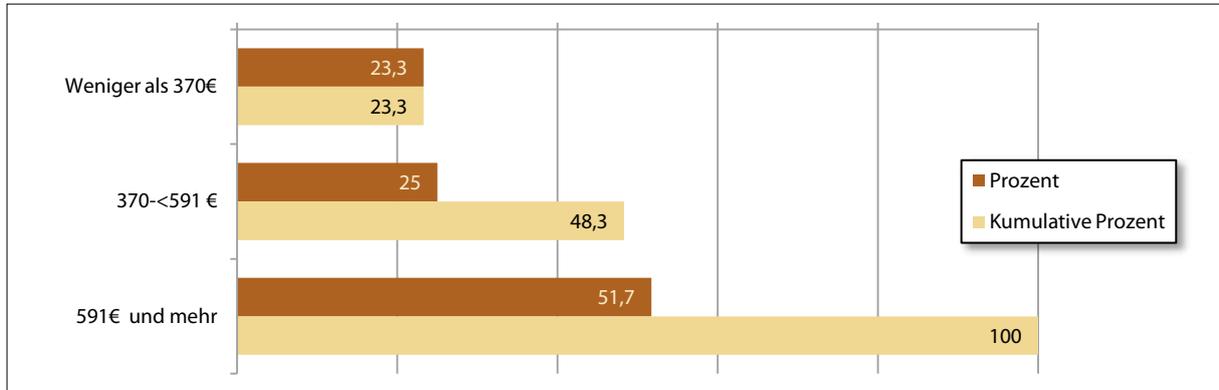


N=451, urban N=300, rural N= 151

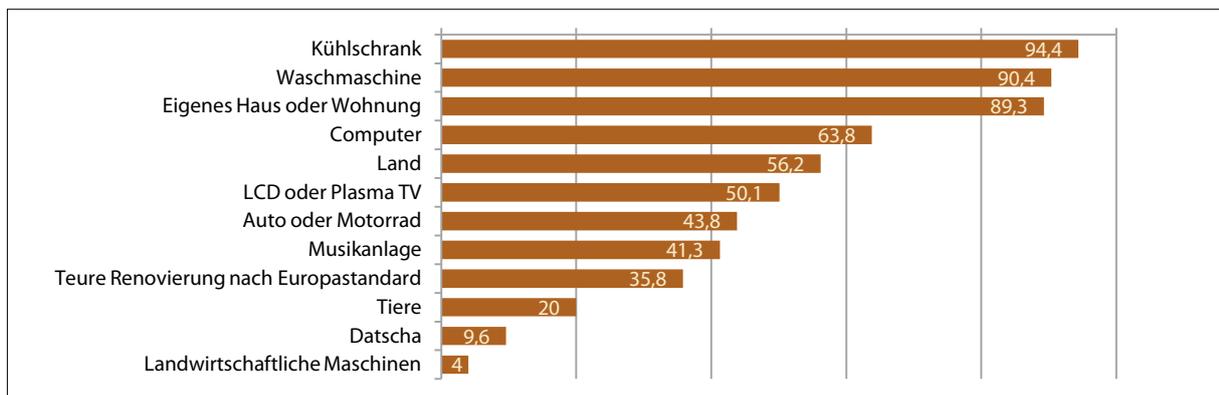
Grafik 2a: Einkommenskategorien in Euro: Kirgistan (%)



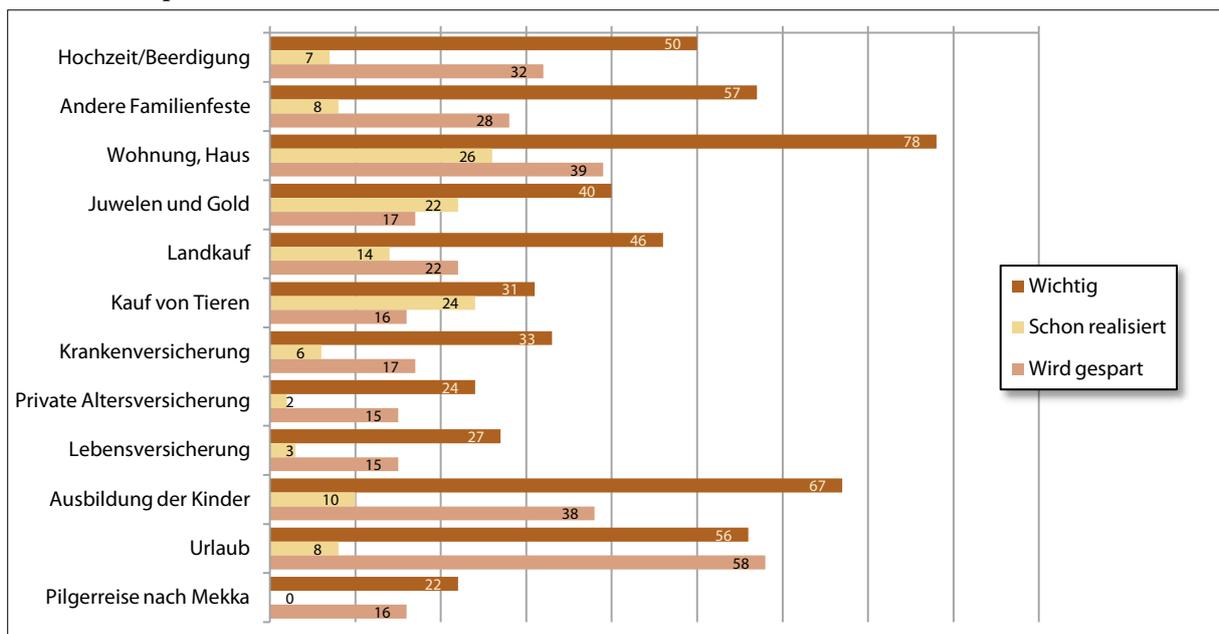
N=451, urban N=300, rural N= 151

Grafik 2b: Einkommenskategorien in Euro: Kasachstan (%)

N=451, urban N=300, rural N= 151

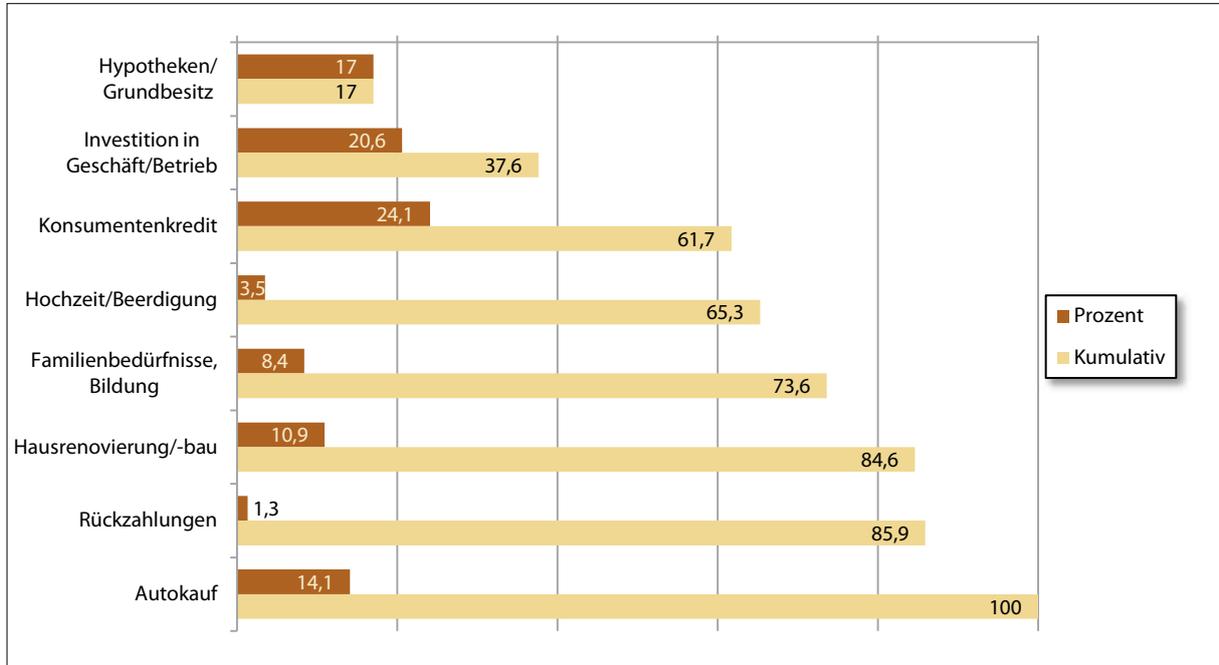
Grafik 3: Lebensstandard (% der Haushalte)

N=451, urban N=300, rural N= 151

Grafik 4: Sparziele (%), Mehrfachantworten

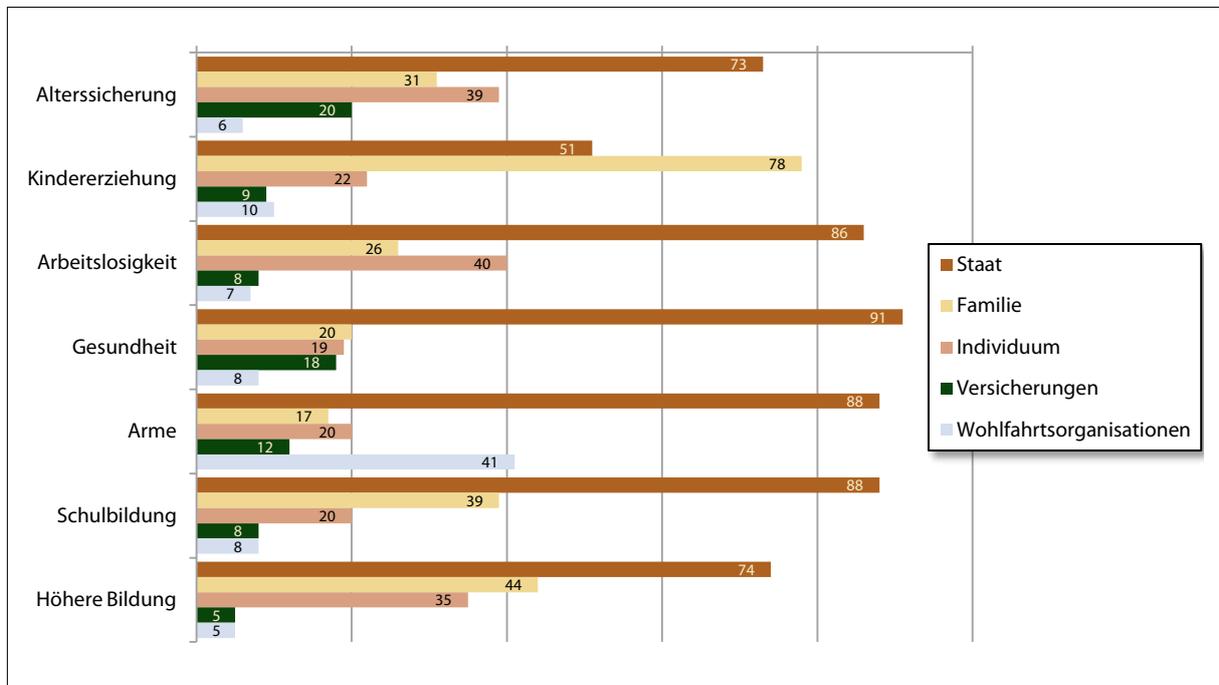
N=451, urban N=300, rural N= 151

Grafik 5: Kreditzweck nach Kategorien (%)



N=451, urban N=300, rural N= 151

Grafik 6: Wer sollte verantwortlich sein für... (%) (Mehrfachantworten)



N=451, urban N=300, rural N= 151